©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at und www.zobodat.at

Dissertantinnen aus dem Fach Geologie an der Universität Wien (1872–1937) und Probleme biographischer Forschungen

Matthias Svojtka

1230 Wien, Anton Baumgartnerstraße 44/A4/092; e-mail: matthias.svojtka@univie.ac.at

Ermöglicht durch eine Ministerialverordnung vom 23. März 1897 (RGBl. Nr. 84) wurden ab dem Wintersemester 1897/98 erstmals auch Frauen (mit österreichischer Staatsbürgerschaft und abgelegter Matura) zum Studium an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien als ordentliche Hörerinnen zugelassen (HEINDL in HEINDL & TICHY 1990: 17-18).[1] Bis inkl. 1937 sind insgesamt 325 Promotionen von Frauen in natur- und erdwissenschaftlichen Fächern nachzuweisen: 211 aus Botanik, 106 aus Zoologie, je vier aus Mineralogie und Geologie[2]. Interessanterweise gab es bis 1937 keinen einzigen Abschluss einer Frau im Studienfach Paläontologie/Paläobiologie.[3] Gemessen an der Gesamtzahl der Promotionen bedeutet dies einen Frauenanteil von 38,4% in Botanik, 29,7 % in Zoologie, 6% in Mineralogie und 4% in Geologie.[4] An Technischen Hochschulen gestattete erst ein Erlass des Staatsamtes für Unterricht vom 7. April 1919 (Z. 7183/9) Frauen die Inskription als ordentliche Hörerinnen (MIKOLETZKY in MIKOLETZKY et al. 1997: 9), an der Montanistischen Hochschule Leoben gab es seit 11. Dezember 1921 die erste ordentliche Hörerin (JONTES 2004). Obwohl die Literatur über die Anfänge des Frauenstudiums und die Rolle von Frauen in den Geowissenschaften (KÖLBL-EBERT & TURNER 2017) in den letzten Jahren beträchtlich angewachsen ist und auch umfangreiche biographische Handbücher (KEINTZEL & KOROTIN 2002; KOROTIN 2016) erarbeitet wurden, ist es immer noch erstaunlich, wie wenig über die Eck- und Grunddaten (Geburtsdatum und -ort, Sterbedatum und -ort, soziale Herkunft, gesellschaftliche Position, familiärer Status, Berufstätigkeit) dieser akademischen Pioniergeneration bekannt ist (LEIN & SEIDL 2013). Die Alumnae aus dem Fach Mineralogie an der Universität Wien wurden bereits eingehender biographisch dargestellt (PERTLIK & ULRYCH 2010; ANGETTER & SEIDL 2013); für die Geologinnen, Botanikerinnen und Zoologinnen fehlen indes detailliertere Studien noch weitgehend. Bei der Suche nach den biographischen Eckdaten empfiehlt sich die Recherche in Tauf- und Trauungsmatriken, die heute in diversen Internetportalen eingescannt zugänglich gemacht werden: Gerade in Taufeinträgen existieren nicht selten Nachträge zu Heirat und Tod der betreffenden Person. Geburtsdatum und Geburtsort sowie oft auch Name und Berufsstand des Vaters, können in aller Regel aus den Rigorosenakten bzw. Nationale-Blättern der Universitätsarchive bezogen werden. Durch Abgleich mit Adressbüchern lassen sich dann die jeweils zuständigen Pfarren auch für Großstädte wie Wien und Prag ermitteln. Welche „*social selection*“ (KÖLBL-EBERT 2001) im Einzelfall bei den Absolventinnen später stattfand und darüber entschied, ob und in welcher Form das Fachstudium beruflich oder privat genutzt werden konnte, ist natürlich erheblich schwieriger zu recherchieren und wird „ex post“ in vielen Fällen gar nicht mehr möglich sein. Für die vorliegende Studie ist es immerhin interessant, dass drei von vier Frauen –

[1] Es folgten dann ab Wintersemester 1900/01 die Medizinische, 1919 die Rechts- und Staatswissenschaftliche, 1923 die Evangelisch-Theologische und schließlich 1946 die Katholisch-Theologische Fakultät (HEINDL in HEINDL & TICHY 1990: 17-18).

[2] Verglichen mit der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin sind diese Zahlen erstaunlich hoch: Von 1899 bis 1939 gab es in Berlin in den Fächern Zoologie, Botanik, Anthropologie und Fischereiwissenschaften zusammen nur 73 Promotionen von Frauen, in Geologie und Mineralogie zusammen fünf (MOHR & VOGT 2003).

[3] Als frühe Paläontologinnen in Österreich sind Karoline (Lotte) ADAMETZ (1879–1966) und Elise HOFMANN (1889–1955) anzusprechen. ADAMETZ erwarb sich ihre erdwissenschaftlichen Kenntnisse weitgehend autodidaktisch (SVOJTKA 2011), HOFMANN wurde 1920 mit einem rein botanischen Thema promoviert, habilitierte sich aber 1935 an der Universität Wien für Paläobotanik (B. BISCHOF in KEINTZEL & KOROTIN 2002: 301-304).

[4] Datenbasis ist Band 3 des „Verzeichnis über die seit dem Jahre 1872 an der Philosophischen Fakultät der Universität in Wien eingereichten und approbierten Dissertationen“ (1936) sowie Band 4, Nachtrag (1937). Hierin sind insgesamt 549 botanische, 357 zoologische, 68 mineralogische, 95 geologische und 44 paläontologische bzw. paläobiologische Promotionen verzeichnet.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at und www.zobodat.at

trotz unterschiedlicher Lebenssituationen und Möglichkeiten – nicht weiter wissenschaftlich tätig waren. Lediglich Marta CORNELIUS-FURLANI verfasste kontinuierlich von 1909 bis 1963 wissenschaftliche Arbeiten (BACHMAYER & ZAPFE 1978), für alle anderen Alumnae aus Geologie sind, abgesehen von der Dissertation selbst, keine wissenschaftlichen Publikationen nachweisbar.

Marta Furlani (1886–1974)

Marta FURLANI wurde am 4. Juli 1886 in Triest als Tochter des k. k. Lehrers Johann FURLANI geboren. Nach Besuch der Volks- und Bürgerschule in Triest absolvierte sie von 1903/04 bis 1904/05 die städtische Lehrerinnenbildungsanstalt in Triest und legte dort im Juli 1905 die Reifeprüfung ab. Im Oktober 1905 inskribierte sie als außerordentliche Hörerin an der Universität Wien. Nachdem sie im Herbst 1907 die Matura am k. k. Staats-Gymnasium in Triest nachgeholt hatte, studierte sie ab Wintersemester 1907/08 bis 1910 als ordentliche Hörerin Geologie in Wien und wurde am 20. Mai 1910 als erste Frau dieses Studienfaches an der Universität Wien promoviert.[5] Ihre Dissertation *„Die Lemeš-Schichten. Ein Beitrag zur Juraformation in Mitteldalmatien"* erschien auch gedruckt (FURLANI 1910). 1911 legte Furlani die Lehramtsprüfung für Naturgeschichte, Mathematik und Physik an Mittelschulen ab und unterrichtete in Folge zunächst am Mädchenrealgymnasium in Wien VI (Rahlgasse), dann am Realgymnasium „Luithlen", und schließlich bis zu ihrer Pensionierung (1944) an der Hauptschule Wien VIII (Zeltgasse 7). 1921 hatte sie den Alpengeologen Hans Peter CORNELIUS (1888–1950) geheiratet (CLAR 1951; CLAR 1978: 164; KÜHN 1952), die Ehe blieb offenbar kinderlos. Neben ihrer Berufstätigkeit als Lehrerin blieb Marta CORNELIUS-FURLANI der wissenschaftlich-geologischen Geländearbeit stets treu, als Schwerpunkte sind hierbei die Studien über die Triaszonen des Hochpustertales sowie die langjährige geologische Bearbeitung der Lienzer Dolomiten und das Problem der „Wurzelzone" im Bereich des Drautales hervorzuheben (CLAR 1978). Insgesamt verfasste sie, teilweise gemeinsam mit ihrem Ehemann, rund 26 facheinschlägige Publikationen, nach ihrer Pensionierung arbeitete sie an der Geologisch-Paläontologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien. Marta CORNELIUS-FURLANI starb am 20. Juni 1974 in einem Altenheim in Purkersdorf (BACHMAYER & ZAPFE 1978).

Marianne (Maria Anna) Aloisia Möller (1885–1973)

Marianne Aloisia MÖLLER wurde am 18. Oktober 1885 im Vorort Währing (Martinstraße 83) als eheliche Tochter des Gymnasialprofessors Ignaz MÖLLER und der Anna RENNER geboren und am 26.10.1885 römisch-katholisch getauft.[6] Nach Besuch der Volks- und Bürgerschule absolvierte sie die ersten drei Klassen der gymnasialen Mädchenschule des Vereins für erweiterte Frauenbildung und legte im Sommer 1902 am Franz Josef-Gymnasium in Wien die Prüfung ins Obergymnasium ab. 1906 maturierte sie am öffentlichen Mädchen-Obergymnasium und inskribierte sich im Herbst desselben Jahres an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. Am Geologischen Institut erarbeitete sie die Dissertation *„Die Juraklippen zwischen Donau und Thaya. II. Die Tithonklippe von Ernstbrunn. 1. Cephalopoden und Korallen"*[7] und wurde am 2. Juni 1911 promoviert.[8] Im Jahr 1912 legte Marianne MÖLLER die Lehramtsprüfung aus Naturgeschichte (mit Naturlehre) für Gymnasien ab und unterrichtete bis zu ihrer Pensionierung im Februar 1934 am Mädchen-Realgymnasium in Wien VIII (Albertgasse 38).[9] Am 2. Mai 1914 hatte sie den Geologen Julius von PIA (1887–

[5] Archiv der Universität Wien, Philosophischer Rigorosenakt 2894.

[6] Pfarre Währing, Taufbuch 26, fol. 342.

[7] Die handschriftliche Dissertation erschien nicht gedruckt, wird aber in der paläontologischen Literatur zitiert. Siehe beispielsweise O. F. GEYER (1955), Beiträge zur Korallenfauna des Stramberger Tithon. – Paläontologische Zeitschrift, 29, 177-216.

[8] Archiv der Universität Wien, Philosophischer Rigorosenakt 3129.

[9] Taschenjahrbuch für Mittelschullehrer in Oesterreich 1, 1926, S. 147 und ebd. 6, 1937, S. 427. Sie förderte hier beispielsweise auch die naturwissenschaftlichen Interessen von Hermine FRÜHWIRTH (1909–1911). Siehe dazu GEORGEACOPOL-WINISCHHOFER in MIKOLETZKY et al. 1997, S. 223.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at und www.zobodat.at

1943) geheiratet.[10] Nur aus dem Nachruf von TRAUTH (1947) erfahren wir offiziell, dass Pias Ehefrau ebenfalls eine studierte Geologin war, CORNELIUS (1944) verschweigt dies völlig. Der Ehe entstammte ein Sohn, Julius von PIA jun. (1915–1943),[11] und eine Tochter Eva. Marianne PIA starb am 22. Oktober 1973 in Innsbruck.[12]

Paula Therese Steiger (1881–1966)

Paula Therese STEIGER wurde am 20. April 1881 in Wien I (Salvatorgasse 11) als eheliche Tochter des Hof- und Gerichtsadvokaten Victorin STEIGER (1835–1902)[13] und der Maria Anna Carolina LANG (1846–1926)[14] geboren und am 18.05.1881 römisch-katholisch getauft.[15] Ihre Mutter Maria war eine Schwester von Willy (Wilhelmine Antonia Carolina) EPSTEIN-LANG (1849–1928)[16] und Ernestine (Sophia Elisabeth) FIGDOR (1852–1933)[17] und gehörte somit in die Kreise der reichsten Wiener Bürger. Paula STEIGER erhielt zunächst Privatunterricht, später besuchte sie die achte Klasse des Mädchengymnasiums in Wien als Hospitantin und maturierte dort im Juli 1907. An der Universität Wien erarbeitete sie zunächst am Geologischen Institut unter Viktor UHLIG (1857–1911) ihre Dissertation „*Ein neuer Beitrag zur Kenntnis der Spitishales*“, nach UHLIGS Tod führte sie diese Arbeit am Paläontologischen Institut unter Carl DIENER (1862–1928) zu Ende. Paula STEIGER wurde am 6. Juli 1912 promoviert,[18] ihre Dissertation erschien 1914 mit englischer Titelfassung auch gedruckt (STEIGER 1914). Ebenfalls 1914 wurde sie Mitglied der Österreichischen Geologischen Gesellschaft.[19] Noch 1937, im Alter von 56 Jahren, wird sie als „Dr. Paula Steiger“, wohnhaft in Wien I (Seilerstätte 5), unter den Mitgliedern geführt.[20] Sie blieb somit anscheinend unverheiratet, eine berufliche Tätigkeit als Lehrerin ist nicht nachweisbar. Fallweise wird sie im Wiener Adressbuch „Lehmann“ als diplomierte Krankenpflegerin bezeichnet. Abgesehen von ihrer gedruckten Dissertation publizierte sie nichts mehr, wurde aber trotzdem auch weiterhin als Geologin wahrgenommen.[21] Paula STEIGER starb am 14. April 1966 in Wien XIII (Hügelgasse 1-3).[22]

Maria Anna Gertrud Franziska Kober, geb. Cremer (1888–1968)

Maria CREMER wurde am 9. April 1888 in Neuß am Rhein (Deutschland) als eheliche Tochter des Kaufmanns Arnold CREMER und der Gertrud TILLMANN geboren.[23] Nach dem Besuch der höheren Mädchenschule in

---

10 Pfarre Maria Treu, Trauungsbuch 26, fol. 224.

11 Geboren am 10.04.1915 in Wien VIII (Strozzigasse 31) und am 28.04.1915 röm.-kath. getauft (Pfarre Maria Treu, Taufbuch 92, fol. 11). Julius von PIA jun. fiel im 2. Weltkrieg, am 17.05.1943 galt er als Flieger über dem südlichen Mittelmeer als vermisst (Nachtrag im Taufbuch, siehe auch ZAPFE 1971).

12 Nachtrag in Taufbuch 26 (Pfarre Währing), fol. 342.

13 Geb. Proßnitz in Mähren (Prostějov, Tschechien), 10.02.1835, gest. Wien, 12.11.1902 (Pfarre St. Karl Borromäus, Sterbebuch 16, fol. 170).

14 Geb. Wien (Spittelberg 1), 25.01.1846 (Pfarre St. Joseph ob der Laimgrube, Taufbuch 25, fol. 10), gest. Wien (Seilerstätte 5), 08.05.1926 (Pfarre St. Stephan, Sterbebuch 49, fol. 204).

15 Pfarre Am Hof, Taufbuch 10, fol. 23.

16 Geb. Wien (Spittelberg 1), 29.11.1849 (Pfarre St. Joseph ob der Laimgrube, Taufbuch 26, fol. 84), gest. Wien, 27.10.1928. Sie trat zunächst 1884 aus der katholischen Kirche aus und heiratete Theodor EPSTEIN (gest. 11.05.1884), Procuraführer des Großhandlungshauses Max Springer, der allerdings schon nach viermonatiger Ehe (43 Jahre alt) starb. Am 21.03.1923 trat sie wieder zum röm.-kath. Glauben über.

17 Geb. Wien (Spittelberg 1), 02.10.1852 (Pfarre St. Joseph ob der Laimgrube, Taufbuch 27, fol. 368), gest. 28.05.1933. Verheiratet mit dem Großgrundbesitzer und Direktor der Ersten Österreichischen Sparkasse Gustav FIGDOR (19.10.1847 – 22.01.1916; siehe Pfarre Gutenbrunn-Heiligenkreuz, Sterbebuch 5, fol. 77).

18 Archiv der Universität Wien, Philosophischer Rigorosenakt 3426.

19 Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien, 7, 1914, Verzeichnis der Mitglieder, S. 14.

20 Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien, 28, 1937, S. 184.

21 Siehe beispielsweise die Einträge in: Geologen-Kalender 11, 1921, S. 109 und Internationaler Geologen- und Mineralogen-Kalender 1937, S. 318.

22 Nachtrag in Taufbuch 10 (Pfarre Am Hof), fol. 23.

23 Aus österreichischer Perspektive sind die Angaben zu den Eltern nicht leicht zu bekommen. Name und Berufsstand des Vaters finden sich im Curriculum vitae, Philosophischer Rigorosenakt 4960, Archiv der Universität Wien. Der Vorname und

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at und www.zobodat.at

Neuß absolvierte sie die Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Aachen, wo sie im Februar 1907 die Prüfung als Lehrerin für Lyzeen bestand. Neben Vorbereitungen für die Reifeprüfung für Oberrealschulen, die sie im September 1910 an der Oberrealschule in Rheydt ablegte, war sie zwei Jahre als Lehrerin tätig. Von Ostern 1909 bis Herbst 1910 studierte Maria CREMER an der Universität Bonn, im Winter 1910/11 dann in Berlin und von Sommersemester 1911 bis zum Wintersemester 1911/12 an der Universität Wien. Als Studienfächer wählte sie zunächst Mathematik, Physik und Chemie, dann Geologie, Paläontologie und Mineralogie. Am 8. Juli 1912[24] heiratete sie in Neuß am Rhein den Geologen Leopold KOBER (1883–1970), der Ehe entstammte ein Sohn, der spätere Physiker und Elektrotechniker Karl Leopold KOBER (1913–1998). Kriegsbedingt musste Maria KOBER ihre Studien an der Universität Wien unterbrechen, im Jahr 1917 wirkte sie als Hilfsassistentin am geologischen Institut der Universität Leipzig. Am 21. März 1921 wurde sie an der Universität Wien mit der petrographischen Dissertation *„Die Verbreitung der atlantischen und der pazifischen Sippe des kaenozoischen Vulkanzyklus“* promoviert. Eine berufliche Tätigkeit als Lehrerin sowie weitere wissenschaftliche Arbeiten sind nicht nachweisbar. Maria KOBER starb am 23. März 1968 im Krankenhaus Bad Ischl (OÖ.). Noch im gleichen Jahr, am 15.11.1968, heiratete Leopold KOBER die Oberstenwitwe Theodora SCHRÖDER, geb. SCHÖFFL (1906–1969), die jedoch schon im Juli des nächsten Jahres starb.[25]

Dank

Mein herzlicher Dank gilt Herrn MMag. Dr. Martin Georg Enne (Archiv der Universität Wien) für seine unverzichtbare Hilfe bei der Archivrecherche und der Bereitstellung von archivalischen Quellen.

Literatur

ANGETTER, D. & SEIDL, J. (2013): Hilda Gerhart, die erste promovierte Geologin/Mineralogin an der Universität Wien. – Berichte der Geologischen Bundesanstalt, 103, 6, Wien.

BACHMAYER, F. & ZAPFE, H. (1978): Marta Cornelius-Furlani †. – Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien, 81, 643-646, Wien.

CLAR, E. (1951): Nachruf für Hans Peter Cornelius (1888-1959). – Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, 1951, 84-92, Wien.

CLAR, E. (1978): Marta Cornelius-Furlani. – Mitteilungen der Österreichischen Geologischen Gesellschaft, 68, 163-165, Wien.

CORNELIUS, H. P. (1944): Julius von Pia. – Mitteilungen des Alpenländischen Geologischen Vereines, 35, 315-324, Wien.

FURLANI, M. (1910): Die Lemeš-Schichten. Ein Beitrag zur Kenntnis der Juraformation in Mitteldalmatien. – Jahrbuch der Kaiserlich-Königlichen Geologischen Reichsanstalt, 60(1), 67-98, Wien.

HEINDL, W. & TICHY, M. (Hrsg.) (1990): „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück …“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897). – Schriftenreihe des Universitätsarchivs, 5, 261 S., Wien.

JONTES, L. (2004): Die ersten Leobener Studentinnen. Ein Beitrag zum Frauenstudium in Österreich. – Res montanarum, 34, 65-73, Leoben.

KEINTZEL, B. & KOROTIN, I. (Hrsg.) (2002): Wissenschafterinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken. – 870 S., Wien-Köln-Weimar (Böhlau).

KÖLBL-EBERT, M. (2001): On the origin of women geologists by means of social selection: German and British comparison. – Episodes, 24/3, 182-193, Beijing.

KÖLBL-EBERT, M. & TURNER, S. (2017): Towards a history of women in the geosciences. – Geological Society London, Special publication, 442, 205-216, London.

KOROTIN, I. (Hrsg.) (2016): biografiA. Lexikon österreichischer Frauen. – 4 Bd., zus. 4248 S., Wien-Köln-Weimar (Böhlau).

KÜHN, O. (1952): Hans Peter Cornelius, ein Leben für die Alpen. – Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien, 42/43, 249-262, Wien.

LEIN, R. & SEIDL, J. (2013): Eduard Suess und der Beginn des Frauenstudiums an der Wiener Universität. – Berichte der Geologischen Bundesanstalt, 103, 67-68, Wien.

MEDWENITSCH, W. (1970): Leopold Kober. – Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien, 63, 207-216, Wien.

Mädchenname der Mutter ist im Taufeintrag des Sohnes von Maria CREMER und Leopold KOBER, Karl Leopold KOBER (1913–1998), verzeichnet (Pfarre Breitenfeld, Taufbuch 16, fol. 97).

[24] Nachtrag im Taufeintrag von Leopold KOBER, Pfarre Pfaffstätten, Taufbuch 10, fol. 200.

[25] MEDWENITSCH (1970: 212) und Nachträge im Taufeintrag von Leopold KOBER, Pfarre Pfaffstätten, Taufbuch 10, fol. 200.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at und www.zobodat.at

MIKOLETZKY, J., GEORGEACOPOL-WINISCHHOFER, U. & POHL, M. (1997): „Dem Zug der Zeit entsprechend …“. Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien. – Schriftenreihe des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien, 1, 337 S., Wien.

MOHR, B.A.R. & VOGT, A. (2003): Berliner Geowissenschaftlerinnen an der Friedrich-Wilhelms-Universität von 1906 bis 1945, eine Fallstudie. – Mitteilungen aus dem Museum für Naturkunde in Berlin, Geowissenschaftliche Reihe, 6, 53-69, Weinheim.

PERTLIK, F. & ULRYCH, J. (2010): Personalbiographien der Alumnae des Faches „Mineralogie und Petrographie“ (Universität Wien) und der weiblichen Mitglieder der Wiener Mineralogischen Gesellschaft (WMG) in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. – Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, 150 (3/4), 443-454, Wien.

STEIGER, P. (1914): Additional Notes on the Fauna of the Spiti Shales. – Memoirs of the Geological Survey of India, Palaeontologia Indica, Ser. XV (Himalayan Fossils), Vol. 4 (The fauna of the Spiti Shales), Fasc. 5, 457-511, Taf. 101-104, Calcutta.

SVOJTKA, M. (2011): Adametz, Karoline (Lotte) (1879–1966), Paläontologin, Prähistorikerin und Beamtin. – Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815 (2. überarbeitete Auflage – online), Lfg. 1 (01.03.2011).

TRAUTH, F. (1947): Julius Pia zum Gedenken. – Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien, 55, 19-49, Wien.

ZAPFE, H. (1971): Index Palaeontologicorum Austriae. – Catalogus fossilium Austriae, 15, 140 S., Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Geologischen Bundesanstalt

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: 123

Autor(en)/Author(s): Svojtka Matthias

Artikel/Article: Dissertantinnen aus dem Fach Geologie an der Universität Wien (1872–1937) und Probleme biographischer Forschungen 106-110